

Michael Schneider

## Das Marienlob in Ost und West I

(Radio Horeb am 19. November 2020)

In der letzten Sendung haben wir über den Rosenkranz als einen Gebetsweg im Alltag unseres Glaubenslebens nachgedacht. Es zeigte sich, daß er unser Leben zu einem »immerwährenden Gebet« machen kann, so daß sich in ihm ein Grundvollzug unseres Glaubens darstellt. Wir sollen ja nicht bloß Gebete sprechen und verrichten, sondern selber Gebet werden. Die Worte des Beters haben einzig zum Ziel, Gott aus ganzem Herzen und mit all unserem Vermögen zu lieben; dieses Lieben geht über alles Sagbare hinaus, es sei denn, man spricht, um zu lieben, und spricht so viel, um besser und länger zu lieben und seinem Willen gemäß leben.

Sodann haben wir den geschichtlichen Werdegang betrachtet, wie es nämlich zum Rosenkranzgebet gekommen ist. Wir sahen, daß der Rosenkranz eine Art »Jesusgebet des Westens« ist, das im 4. und 5. Jahrhundert lautet: »Sei begrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir. Du bist gesegnet vor allen Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes, denn du hast den Erlöser unserer Seelen geboren.« An das aus den beiden Lukas-Schriftstellen gebildete »Ave« fügen die Kirchen des Orients seit frühester Zeit die Schlußformel mit dem Gedächtnis an den Erlöser an. Noch heute finden wir dieses Gebet in der byzantinischen Liturgie, z.B. am Ende der Sonntagsvesper. Das angehängte Bittgebet um einen gnädigen Tod, wie wir es in der lateinischen Tradition beten, wurde im Westen erst später hinzugefügt, offiziell nach dem Trienter Konzil durch Papst Pius V.

Nachdem wir in der letzten Sendung die lateinische Weise des Rosenkranzes betrachtet haben, soll diesmal die ostkirchliche vorgestellt werden. In Ost und West wurden ursprünglich gerne einzelne Schriftworte als Stoßgebete verwendet, die während des Tages immer wieder aufgesagt wurden. Besonders gilt dies für die Psalmverse: »O Gott, komm mir zu Hilfe; Herr, eile mir zu helfen!« (Ps 70,2) und: »Erweise uns, Herr, deine Huld; und gewähre uns dein Heil!« (Ps 85,8). Durch ständige Wiederholung solcher Schriftworte wollte man unmittelbar in Gottes Gegenwart verweilen, um bei ihm zu sein und dem Bösen zu widerstehen. Zuweilen betete man 150mal dieses Gebetswort, gemäß den 150 Psalmen, oder 2606mal gemäß den einzelnen Versen des Psalters. Zuweilen wurden Psalmen auch als Bußauflage gesprochen, ebenso als Gebet für die Verstorbenen oder im Rahmen der persönlichen Gebetsregel. Da nicht alle gebildet waren oder gar lesen konnten, ersetzte man gerne die Psalmen durch kürzere Stoßgebete. Vor allem sprach man gerne das Vaterunser, das man ja auswendig konnte. Sogar einzelne Horen wurden entsprechend ihrer Psalmzahl durch das Gebet eines Vaterunser ersetzt. Gezählt wurde mit der Paternoster-Schnur.

Als es um 1200 im Westen zu einem »marianischen Frühling« kam, erfreute sich das im Osten entstandene »Ave-Maria« großer Beliebtheit; es ist schon im 9. Jahrhundert für den römischen Liturgiebereich nachzuweisen. Dieser Mariengruß wurde neben dem Vaterunser ein immer beliebteres Gebet, das sich schon bald verselbständigte, bis es dann zu der heute bekannten Weise des Rosenkranzgebetes kam, indem beide Gebete miteinander vereint wurden. Diese Form des Betens nannte man den »Marienpsalter« oder auch »Rosarium«. Desweiteren kamen einzelne Antiphonen

hinzu, ähnlich wie bei den Psalmen, oder es wurden Lesungen aus den Evangelien vorgetragen. Die Jesusfrömmigkeit des Mittelalters führte dazu, daß man noch einzelne »Geheimnisse« aus dem Leben des Herrn formulierte. Heilige wie Bernhard von Clairvaux oder auch Franz von Assisi und Dominikus förderten die Betrachtung des »Christus secundum carnem«, also des erniedrigten, leidenden und demütigen Christus, auch wurde der Name »Jesus« in das Gebet eingefügt und eigens (mit Ablass) hervorgehoben, da sich die einzelnen »Geheimnisse« aus dem Leben Jesu ihm anschlossen.

Der Osten betet solche Gebete gerne mit einer »Schnur«: »Im griechisch geprägten Raum wird eine Gebetsschnur hauptsächlich entweder mit 33, 50, 100 oder mit 300 Knoten, an die ein Kreuz aus demselben Material angeschlossen wird, hergestellt; diese Zahlen erklären sich folgendermaßen: 33 für das Alter Jesu oder 50, 100 und 300 für die den Gebetsanrufungen entsprechenden Kniebeugungen (Metanoiäi) der Mönche. Die Knoten können auch aus Perlen oder Holzkugeln gebildet sein; die zumeist angewandte Praxis ist das Flechten der Knoten durch einen speziellen schwarzen Faden. Dieser wird aus Lammfell gewonnen und nach einer alten Tradition, die von einem Engel einem Asketen beigebracht worden sein soll, für jeden Knoten neunmal (der Zahl der Engelscharen entsprechend) kreuzförmig geflochten. Die in der slawischen Welt verbreitete Gebetsschnur hat meistens 107 Knoten, die folgendermaßen unterteilt sind: 1 großer Knoten und 12 kleine, 2 große Knoten und 33 kleine, 1 großer Knoten und 40 kleine, 1 großer Knoten und 17 kleine. Diese Gruppierungen entsprechen den vier Teilen des täglichen Stundengebets: Vesper, Nokturn, Matutin und die 'Typika'.«<sup>1</sup>

Mit einer solchen Gebetsschnur zählte man die einzelnen Jesusgebete, die erweitert werden konnten zu: »Durch die Fürbitten der Allheiligen Gottesgebälerin und aller Heiligen, Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner«, oder: »Allheilige Gottesgebälerin, rette uns.«

Im Folgenden soll eine ostkirchliche Form des Rosenkranzes vorgestellt werden, die der abendländischen Gebetsweise sehr nahe kommt und auf diese Weise in der byzantinischen Kirche gebetet wird. Vor einigen Wochen veröffentlichte das Collegium Orientale<sup>2</sup>, Eichstätt, eine CD, mit der wir unmittelbar in dieses Gebet eintreten können. Wir werden im Laufe der Sendung den ersten Teil des ostkirchlichen Rosenkranzgebets hören; übrigens kann diese CD im Collegium Orientale auch erworben werden.

Zunächst einige Hinweise zur Einführung! Die Art und Weise im Vortrag des ostkirchlichen Rosenkranzes ist anders, als es im Westen gewohnt ist. Normalerweise beginnt man die einzelnen Gebetszeiten mit sogenannten »Einleitungsgebeten«, die eigentlich immer dieselben sind. Am Anfang steht ein Preisgesang auf den dreieinen Gott, es folgt die Bitte um den Heiligen Geist, sodann das »Trishagion« als Lobpreis auf unseren Erlöser mit der anschließenden dreimaligen Bitte

---

<sup>1</sup> Art. »Rosenkranz«, in: R. Bäumer und L. Scheffczyk (Hgg.), Marienlexikon V. St. Ottilien 1993, 556.

<sup>2</sup> Gemeinsam mit der Aktionsgemeinschaft Kyrillos und Methodios e.V.: »Gebenedeit bist du unter den Frauen. Den Rosenkranz ostkirchlich beten, Eichstätt 2020.

um sein Erbarmen. Schließlich spricht der Beter das Vaterunser, wie es Jesus uns gelehrt hat, und am Ende folgt die Aufforderung zur Anbetung voller Ehrfurcht vor dem dreieinen Gott. Die Einleitungsgebete haben also eine innere Dynamik, sie wenden sich an Gott, aber zunächst in der Bitte um seinen Heiligen Geist und um das Erbarmen unseres Erlösers, bis wir uns an den Vater wenden, der uns seinen Sohn als unseren Erlöser »voller Erbarmen« geschenkt hat. Am Ende der Einleitungsgebete folgen das Glaubensbekenntnis und eine Kleine Doxologie.

In einer solchen Gebetsweise zeigen sich Grundzüge der ostkirchlichen Spiritualität. Man tritt nämlich erst nach einiger Vorbereitung und in großer Ehrfurcht vor den dreieinen Gott. Während sich das Gebet nach westlicher Theologie vor allem an den Vater richtet (durch Christus im Heiligen Geist), betont die östliche Theologie mehr die Wesenseinheit der drei Personen (»Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist«), wobei sich der Beter unmittelbar in die Gemeinschaft des dreipersönlichen Gottes gestellt sieht. Wird also nach westlicher Theologie stärker der heilsgeschichtliche Prozeß der Offenbarung im Gebetsvollzug akzentuiert, hebt die östliche Theologie des Gebetes die Hineinnahme des Menschen in das innertrinitarische Leben hervor; so steht der Beter nicht »außerhalb«, sondern schon mitten im innersten Leben des dreieinen Gottes (vgl. Apg 17,28).<sup>3</sup> Dabei behalten die drei Personen durchaus ihre Besonderheiten, aber diese schließen sich nicht gegenseitig aus: Unterschied heißt hier nicht Trennung und Absonderung, sondern Hingeordnetsein auf je eigene und spezifische Weise (Perichorese), »wie es etwa auch in Joh 10,38 zum Ausdruck kommt: 'Erkennt, daß der Vater in mir ist und ich im Vater bin.' So stehen also die drei Personen weder tritheistisch wie drei getrennte Personen nebeneinander, noch verschmilzt ihr je spezifisches 'Antlitz' mit dem der anderen, sondern sie sind in so enger Gemeinschaft verbunden, daß das Gebet an eine bestimmte Person sich zugleich auch an die anderen richtet«<sup>4</sup>.

Weiterhin fällt auf, daß ostkirchliches Beten besonders das Wirken des Heiligen Geistes hervorhebt. Der eingeborene Menschensohn offenbarte in seinen irdischen Tagen die Urgestalt christlichen Betens, aber erst unter dem Wirken und in der Kraft des Heiligen Geistes erhält dieses Gebet seine letzte Vollmacht: ausgegossen in die Herzen der Beter, läßt der Heilige Geist uns gesinnt sein wie Jesus (Röm 5,5). Kurz gesagt: Durch Christus ist der Beter *ermächtigt*, sich in und mit ihm an den Vater zu wenden, *befähigt* wird er dazu durch den Heiligen Geist (1 Kor 12,4), der sich der Schwachheit des Menschen annimmt, auf daß er beten kann, wie es Gott gebührt (Röm 8, 26). Die trinitarische Gebetsanrufung der »Einleitungsgebete« finden wir in fast allen Gebeten der Ostkirche; der Duktus dieser Gebete ist, wie gesagt, folgender: Am Anfang dieser Gebete steht der Lobpreis auf den dreieinen Gott und weitet sich sodann bis zu seiner ehrfurchtsvollen Verherrlichung in einem zweiten Gebet; diese Ekphonese »Ehre sei dir, unser Gott, Ehre sei dir!«, die man auch als Kleine Doxologie bezeichnet, findet sich auch im jüdischen Tagesgebet, wie der Talmud bezeugt. Das dritte Gebet richtet sich explizit an den Heiligen Geist, den »himmlischen König«; bei diesem Gebet handelt es sich um ein Sticheron im 6. Ton aus der Vesper und dem Orthros von

---

<sup>3</sup> Hierzu ausführlich G. Greshake, *Beten im Angesicht des drei-einen Gottes*, 54ff.

<sup>4</sup> Ebd., 56f.

Pfingsten, und zwar im Sinn einer Epiklese, auf daß der Heilige Geist sich unseres Betens annehmen möge. Das anschließende Trishagion erinnert an Jes 6,3 und Apk 4,8. Es folgt die am häufigsten wiederholte liturgische Formel ostkirchlichen Betens, nämlich: »Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist« als Lobpreis auf den dreieinen Gott mit einem anschließenden Gebet, das sich an Christus, den erbarmungsvollen Erlöser, richtet. Nach einem erneuten Lobpreis auf den dreieinen Gott richtet sich das Gebet an den Vater, indem wir das Herrengebet sprechen. Es schließt sich die dreimalige Aufforderung zur ehrfurchtsvollen Anbetung an. Das Gebet der Kirche wird in diesen Einleitungsgebeten also zu einem Sinnbild der Dreieinigkeit.

Vielleicht mag es als sonderbar erscheinen, daß die ostkirchlichen Gebete zu Beginn immer als dieselben erscheinen, zumal sie gegen Ende der Gebetszeit nochmals wiederholt werden können. Solches läßt sich nur aus dem Anliegen verstehen, daß das persönliche Gebet der Gläubigen seinen Wert erhält aus der Teilnahme und Teilhabe am Leben und Glauben der Kirche. Die Beter bringen ihre eigenen Bitten gemäß ihrer konkreten Situation in die gemeinsamen Gebete ein, die ihnen und allen anderen Mitbetern vertraut sind. Würden die persönlichen wie auch offiziellen Gebete der Kirche immer wieder bzw. regelmäßig wechseln, dann würde darunter die Einheit der Kirche wie auch Christus der Gefahr ausgesetzt, nicht mehr in ein und derselben Weise verstanden zu werden und die Einheit des Gebetes würde auseinanderzufallen drohen. Der Beter begibt sich also mit seinen persönlichen Anliegen in das Beten der Kirche, auf daß so sich alle Beter in Christus versammeln, der sie mit sich vor dem Thron seines Vaters vereinen will.<sup>5</sup>

Eine recht markante Formulierung findet sich bei den »Einleitungsgebeten« in der Aussage, daß der Heilige Geist »die Schatzkammer aller Güter« ist. Damit wird zunächst seine Beziehung zum Sohn ausgedrückt: Das eingeborene Wort verheißt die Sendung des Heiligen Geistes, den er vom Vater empfängt aufgrund seines Einsseins mit dem Vater, wie er selber sagt: »Wenn der Tröster kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, wird er von mir zeugen« (Joh 15,26). Der Sohn trägt den Heiligen Geist, den er vom Vater empfängt, wie ein »Schatzmeister« in sich, da er in ihm selber Wohnung genommen hat. So schenkt der Vater dem Sohn den Heiligen Geist, um durch diesen noch mehr mit dem Sohn vereinigt zu sein. Der Heilige Geist geht also vom Vater aus mit Blick auf sein »Ruhem« im Sohn, und auf diesem Ruhem im Sohn liegt die ganze Freude des Vaters, und der Sohn wiederum freut sich darüber, in sich den Schatz des Geistes zu bergen, der im Sohn ruht, weil er in ihm seine volle Freude findet. Im Sohn wird auch der Mensch emporgehoben, um mit dem Sohn die ewige Wohnung des Heiligen Geistes zu sein: »Durch den Geist erlebt der Vater seine liebende Verbindung zum Sohn in ihrem ganzen Reichtum oder in ihrer ganzen Vollkommenheit.«<sup>6</sup> So macht der Sohn uns den Heiligen Geist zugänglich, der Heilige Geist hingegen den Sohn, so daß wir durch den Heiligen Geist den Sohn erkennen und so zum Vater emporsteigen.

Der Heilige Geist lehrt uns kein eigenes Gebet, vielmehr unterweist er uns, wie wir uns unmittelbar

---

<sup>5</sup> D. Staniloae, Der Heilige Geist im Leben der Kirche, in: Orthodoxie heute 59 (1977) 9-11, hier 10.

<sup>6</sup> D. Staniloae, Der Ausgang des Heiligen Geistes vom Vater und seine Beziehung zum Sohn als Grundlage unserer Vergöttlichung und Kindschaft, in: M. Schneider und W. Berschin (Hgg.), Ab Oriente et Occidente (Mt 8,11). Kirche aus Ost und West, St. Ottilien 1995, 427-438, hier 436.

mit dem Gebet Jesu zum Vater vereinen können. Das Gebet des eingeborenen und auferstandenen Menschensohnes ist der im eigentlichen Sinn menschliche Vollzug seines Lebens, hat er sich doch so sehr »erniedrigt«, daß er auf das »Privileg« seines Gebetes als der geliebte Sohn des Vaters verzichtet, um als Mensch wie wir zu beten, in allem uns gleich, außer der Sünde. Dieses Gebet ist ein Akt seines Priestertums, an dessen Wirkungen er selbst nicht Anteil hat, doch er vollzieht es, damit wir an seinem Gebet teilhaben und darin alle eins sind zum Aufbau des mystischen Leibes Christi, der die Kirche ist.

Christliches Beten vollzieht sich demnach jenseits aller Methodik, wie auch die Bitte: »Lehre uns beten!« auf keine äußere Unterweisung über das Wie des Betens zielt; vielmehr will sich der Jünger hineinnehmen lassen in die einzigartige Beziehung Jesu zu seinem Vater: Betend führt er die Seinen in sein eigenes Gebet ein und gibt ihnen die Kraft zu solchem Gebet, nämlich durch das Geschenk des Heiligen Geistes.

Das Gebet, das Christus uns lehrt und an dem er uns Anteil gibt, hat nichts Methodisches an sich, auch sind mit ihm keine besonderen Fähigkeiten und Gunsterweise Gottes verbunden, vielmehr schenkt sich uns in solchem Beten Gott selbst: »Die Gabe Gottes ist Gott selbst. Er ist der Inhalt des christlichen Gebetes. Er ist die allein gottgemäße Gabe: Gott schenkt als Gott nichts anderes als Gott, sich selbst und darin alles. Rechtes christliches Gebet fleht daher wiederum nicht um irgend etwas, sondern um die Gabe Gottes, die Gott ist, um Ihn. Bei Augustinus kommt dieser Zusammenhang schön zum Ausdruck, indem er an dieser Stelle mit großer Selbstverständlichkeit die Vater-unser-Bitte 'Unser tägliches Brot gib uns heute' auf den Heiligen Geist auslegt: Er ist 'unser Brot' - unser als das Nicht-unsrige, als das ganz und gar Geschenkte. 'Unser' Geist ist nicht unser Geist.«<sup>7</sup> So erhält der Beter Anteil an dem, was Gott selbst ist, und zwar durch den Heiligen Geist, den der Auferstandene jedem, der an ihn glaubt, verheißen hat.

Vor seinem Heimgang zum Vater verheißt Christus seinen Jüngern das Kommen des Heiligen Geistes mit den Worten: »Ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, daß ich hingehe. Denn wenn ich nicht hingehe, kommt der Beistand nicht zu euch« (Joh 16,7). Denn der Heilige Geist führt uns in die innigste Vereinigung mit dem auferstandenen Herrn: Während des Lebens Jesu vollzog sich die Verbindung des Menschen zum Heiligen Geist mit und in Christus, nach Pfingsten hingegen vollzieht sie sich im Heiligen Geist. Indem mit der Himmelfahrt die historische Sichtbarkeit des Herrn endet, gibt das Pfingstfest »der Welt die verinnerlichte Gegenwart Christi zurück und offenbart ihn jetzt nicht vor, sondern in seinen Jüngern«<sup>8</sup>.

Der Beter darf der Erhörung seines Gebetes gewiß sein, weil er mit der Taufe in das »Reich seines geliebten Sohnes« (Kol 1,13) versetzt wurde und in ihr durch Christus in der Kraft des Heiligen Geistes freien Zugang (παρησία) zu Gott erhalten hat. Das Spezifikum christlichen Betens ist also, daß es sich trinitarisch vollzieht: Indem Jesus als Mensch mit uns zu seinem und unserem Vater betet, versetzt er als Gott uns in den göttlichen Bereich und gibt uns Anteil an seinem einmaligen Verhältnis zu seinem »Abba«. Der Meister dieses Gebetes ist der Heilige Geist; in seiner Kraft

---

<sup>7</sup> J. Ratzinger, Weggemeinschaft des Glaubens. Kirche als Communio. Festgabe zum 75. Geburtstag, Hrsg. vom Schülerkreis. Redaktion S.O. Horn und V. Pfnür, Augsburg 2002, 44.

<sup>8</sup> P. Evdokimov, L'Esprit Saint dans la tradition orthodoxe. Paris 1969, 90.

vermögen wir zu sprechen: »Abba, Vater« (Gal 4,6) und: »Jesus ist der Herr« (1 Kor 12,3). Der Geist ist es auch, der den Menschen in Gott wohnen und selbst zu einer Wohnung für Gott werden läßt.

## II. Die Mariengebete

Ähnlich wie im westlichen Rosenkranzgebet werden nach den Einleitungsgebeten und einem Glaubensbekenntnis 10 Ave-Maria gesprochen bzw. gesungen, und zwar in der östlichen Gebetsweise, darauf folgt ein Vaterunser. Hierüber haben wir schon ausführlich in der letzten Radiosendung gesprochen, so daß wir uns nun endlich dem ostkirchlichen Gebet des Rosenkranzes zuwenden können. Gesungen werden die Gebete vom Chor der Studenten des Collegium Orientale mit ihren Vorstehern. Sie werden die ersten Teile dieses Gebetes vortragen, am Ende noch ein abschließendes Gebet zur Gottesgebälerin. Im Folgenden hören wir also einen Ausschnitt aus dem östlichen Gebet des Rosenkranzes im byzantinischen Ritus.